

Interview



Das Regionale Forschungsnetz sucht seinesgleichen

Ein Interview mit Stefan Fuchs und Lutz Eigenhüller

Das Regionale Forschungsnetz ist eine einzigartige Erscheinung in der Forschungslandschaft. Rund 44 Wirtschaftswissenschaftlerinnen, Soziologen, Politologen und wissenschaftliche Fachkräfte des IAB arbeiten in den zehn Regionaldirektionen der Bundesagentur für Arbeit, koordiniert vom Nürnberger Regionalbüro des IAB. Sie beraten die Praktiker vor Ort und erforschen die regionalen Arbeitsmärkte. Im Interview erklären der Leiter des Forschungsnetzes, Stefan Fuchs, und der Mitarbeiter in der Regionaldirektion Bayern, Lutz Eigenhüller, die Entstehungsgeschichte des Forschungsnetzes und wie sie den Spagat zwischen Beratung und Forschung täglich meistern.

Wie kamen Sie zur Regionalforschung? Zu Beginn Ihrer Karriere haben Sie sich mit ganz anderen Themen befasst.

Stefan Fuchs: Das ist ausschließlich der kreativen Rekrutierungsarbeit von Uwe Blien [Leiter der Abteilung „Regionale Arbeitsmärkte“ des IAB] und Jutta Allmendinger [Direktorin des IAB 2003 bis 2007] zu verdanken. Ich habe, bevor ich ans IAB gekommen bin, mit der Regionalforschung wenig zu tun gehabt, mehr mit Fragen der sozialen Ungleichheit und Genderforschung. Hier lernt man dann schnell, wie extrem spannend die Geschlechterfragen für den Arbeitsmarkt sind. Das sieht man auch an der Reihe „IAB-Regional“. Unter anderem verfassen wir hierfür zusammen mit den Regionaldirektionen regelmäßig

Genderberichte zur Situation von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt. Streng genommen habe ich mich an der Uni also sehr gut für meine Arbeit hier vorbereitet.

Wie entstand Ihr Interesse an der Regionalforschung, Herr Eigenhüller?

Lutz Eigenhüller: Ich bin beim IAB eingestiegen als Projektmitarbeiter in der Begleitforschung des Sofortprogramms zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit. Nach drei Jahren ging der Vertrag zu Ende, also begann ich im damaligen Landesarbeitsamt im Referat für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Dort spielte der regionale Aspekt eine wichtige Rolle, weil man sich vor allem mit den regionalen Fragen des Arbeitsmarktes beschäftigte. So ging das los.

Sie erwähnten die Forschungsreferate in den Landesarbeitsämtern. Wie entwickelte sich daraus das Regionale Forschungsnetz des IAB?

Stefan Fuchs: Die Vorgeschichte war so: Es gab die Referate für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in den Landesarbeitsämtern. Sie unterstanden den Landesarbeitsämtern disziplinarisch, fachlich aber auch damals schon dem IAB. Gleichwohl war der Kontakt zwischen dem IAB und den Referaten eher lose. Die Landesarbeitsämter griffen nach Bedarf auf die Referate zu. Im Zuge der Reform der Bundesagentur für Arbeit hat sich auch das IAB reformiert und organisatorisch neu aufgestellt. Man entschied, die Präsenz des IAB in der Fläche zu stärken, sowohl in seiner beratenden als auch in seiner forschenden Funktion. So wurden diese Referate für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung fach- und dienstaufsichtlich ins IAB geholt. Ihre Büros behielten sie aber in den Landesarbeitsämtern, die dann Regionaldirektionen hießen, um weiterhin die „Fühlungsvorteile“, wie es so schön heißt, nutzen zu können. Denn man ist vor Ort näher an der Praxis. So erhält man Impulse für die Forschung und kann auch die Forschungsergebnisse des IAB besser auf die regionale Ebene transportieren.

Lutz Eigenhüller: Sowohl der Vorstand der Bundesagentur für Arbeit als auch die Regionaldirektionen vor Ort haben diese Entwicklung stark unterstützt. Bis heute gibt es in dieser Struktur eine sehr gute Partnerschaft. Die Regionaldirektionen hatten nie den Eindruck, dass das IAB ihnen etwas wegnimmt.

Im Zuge des in den 1990er Jahren populär gewordenen Konzepts „Europa der Regionen“ könnte man sich vorstellen, dass vergleichbare Forschungs- und Beratungsstrukturen im Ausland entstanden sind. Gab es Vorbilder für das Regionale Forschungsnetz des IAB?

Lutz Eigenhüller: Ich glaube, es ist weltweit einzigartig. Große Behörden haben zwar ihre Institutionen in der Fläche, aber sie sind nicht gekoppelt mit Forschungseinheiten, die zentral vernetzt sind.

Stefan Fuchs: Es war eine sehr mutige Entscheidung, auch weil es diese Struktur nirgendwo gab. Man hatte etwas ganz Einzigartiges geschaffen und wusste nicht, wie gut es dann laufen wird. Aber, da wir ja immer noch da sind, hat es sich offensichtlich bewährt und etabliert.

Zur Person

Stefan Fuchs wurde am 1. November 1965 in Offenburg geboren und lebt in München. Von 1995 bis 1998 arbeitete Fuchs im Projekt „Wissenschaft als Beruf – Berufliche Werdegänge von Frauen und Männern in der außeruniversitären Spitzenforschung“. Im Jahr 1998 war er Fellow am American Institute for Contemporary German Studies in Washington und nahm am Robert Bosch Foundation Research Scholars Program in Comparative Public Policy and Institutions teil. Von 1998 bis 2004 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit August 2004 leitet er das Regionale Forschungsnetz des IAB.



Als IAB-Mitarbeiter oder IAB-Mitarbeiterin in der Regionaldirektion vor Ort hat man sowohl den Auftrag zu beraten als auch zu forschen. Gerät man hier zwischen zwei Stühle oder kann man sagen: „Donnerstag und Freitag sind meine Forschungstage“?

Lutz Eigenhüller: Es ist immer anstrengend, wenn man so wie das Forschungsnetz ein Mandat hat, in dem beides verbunden ist. Bei allen Personen im Forschungsnetz gehen als Daumenregel 50 Prozent der Arbeitszeit direkt in die Beratung der Regionaldirektionen und der Bundesagentur für Arbeit. Die anderen 50 Prozent macht die wissenschaftliche Arbeit aus. An vielen Tagen ist das komplett konfliktfrei. Wenn Beratungsbedarf akut besteht, zum Beispiel für eine Pressekonferenz, hat das Priorität. Man kann sich nicht zurückziehen und sagen: „Ich mache jetzt Wissenschaft und wenn ich ein Ergebnis habe, präsentiere ich es.“ Man muss als Wissenschaftler im Forschungsnetz absolut diese Beratungsleistung bringen. Das wird auch verlangt. Das ist oft auch recht unmittelbar. Wenn die Personen in den Regionaldirektionen, mit denen wir zusammenarbeiten, Fragen haben, können sie direkt zu uns kommen. Das muss man mögen.

Stefan Fuchs: Man lernt ja auch voneinander. Die Regionaldirektionen lernen, dass es manchmal etwas länger dauert, um bestimmte Fragen in der wissenschaftlichen Beratung adäquat beantworten zu können. Wir lernen, dass bestimmte Anfragen tatsächlich schnell beantwortet werden können. Dann muss man einfach sehen, dass man das in der vorgegebenen Zeit verantwortungsvoll hinkriegt.

Wie sieht das in der Praxis aus?

Lutz Eigenhüller: Wir vertreten das IAB im Grunde vollständig. Wir können uns selten darauf zurückziehen zu sagen: „Dazu habe ich nicht geforscht, also sage ich nichts dazu.“

„Man braucht Generalisten, um vor Ort gut beraten zu können.“

Von uns wird natürlich erwartet, wenn es um so etwas wie die Reform der arbeitsmarktpolitischen Instrumente geht, dazu aussagefähig zu sein. Man braucht Generalisten, um vor Ort gut beraten zu können. Die Erwartung ist aber nicht nur in den Regionaldirektionen so, sondern auch bei den Gewerkschaften, bei den Verbänden, in den Agenturen, bei den Arbeitgebern. Die Erwartung ist immer, dass jemand, der vom IAB kommt, zu allem was sagen kann, was das IAB gemacht hat.



Zur Person

Lutz Eigenhüller wurde am 21. März 1971 in Nürnberg geboren. Er ist liiert und Vater einer Tochter. Eigenhüller studierte von 1992 bis 1998 Soziologie (M. A.) an der Universität Erlangen-Nürnberg und war dort bis 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie. Seit 1999 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im IAB. Zunächst in der Begleitforschung zum Sofortprogramm der Bundesregierung zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit. Von 2002 bis 2004 arbeitete Eigenhüller als Referent für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in der Regionaldirektion Bayern (bis 2004 Landesarbeitsamt Bayern) und seit 2004 im IAB Bayern.

Was sind typische Anfragen die im Beratungsgeschäft an Sie herangetragen werden?

Lutz Eigenhüller: Im Moment sind Fachkräfte ein Riesenthema, in den verschiedensten Facetten. Mal ist mehr der demografische Aspekt gefragt, ein anderes Mal Personengruppen wie Frauen am Arbeitsmarkt oder in MINT-Berufen. Es hat häufig damit zu tun, was aktuell auf der politischen Agenda steht. Zeitarbeit war ein ganz großes Thema, als es in den Medien groß aufbereitet wurde. Im Frühjahr gab es viele Fragen zum Thema Zuwanderung im Rahmen der EU-Freizügigkeit und der EU-Erweiterung. Aber es kann auch sein, dass bestimmte Regionen sagen: „Mensch, wir bräuchten mal eine Strukturanalyse für unsere Region. Wie hat sich die Arbeitslosigkeit oder die Beschäftigung entwickelt im Vergleich mit anderen Regionen.“ Die Schwerpunkte setzt die Regionaldirektion auch selbst. Wenn die Regionaldirektion Bayern im nächsten Jahr zum Beispiel insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit abbauen will, dann fragen sie uns vorher, was es zu diesem Thema für Forschungsergebnisse gibt, und bitten uns, die Situation in Bayern im Vergleich mit den anderen Bundesländern zu analysieren.

Stefan Fuchs: Die Arbeit der Einheiten ist nicht auf die Regionaldirektion beschränkt. Wenn beispielsweise Landesparlamente eine Expertise brauchen oder eine Kommission, beraten wir auch diese. So arbeiten wir mit an einem Gutachten für die Kommission zum Sozialbericht, die der bayerische Ministerpräsident einberufen hat. In Hessen gibt es eine Fachkräftekommission, zu der wir als Experten eingeladen wurden. Wir beraten häufig Akteure der Landespolitik. Auch wenn es hier nicht um die große Bundespolitik geht, ist das wichtig.

Lutz Eigenhüller: Ja. Für die Region ist diese Beratung extrem wichtig. Man darf nie übersehen, dass der Bedarf groß ist, draußen Fragen beantwortet zu bekommen. Der Kurzbericht zur konjunkturellen Entwicklung beispielsweise wirft die Frage auf, was das konkret für die einzelne Region bedeutet.



Es gibt einmal die Beratungsanfragen, auf die das Regionale Forschungsnetz immer reagiert...

Stefan Fuchs: Wir prüfen jede Anfrage. Aber wenn eine Frage nicht zu beantworten ist, oder, wenn wir sie nicht zeitnah beantworten können, sagen wir auch nein.

Der andere Teil Ihrer Arbeit ist die Forschung. Wie entsteht die Forschungsagenda? Es gibt sicherlich Anregungen von verschiedenen Seiten, aber wer entscheidet, was letztendlich erforscht wird?

Stefan Fuchs: Unsere Forschung ist eingebettet in das Forschungs- und Arbeitsprogramm des IAB, folgt den Zielen des IAB und wird mit dem Forschungsbereich „Regionale Arbeitsmärkte“ gemeinsam entwickelt und abgesprochen. So gibt es die großen Forschungsthemen wie die Regionalprognosen, für die wir uns gemeinsam entscheiden, weil alle davon betroffen sind. Davon würde man sich verabschieden, wenn niemand mehr Interesse daran hätte. Daneben gibt es viele Forschungsprojekte, die über die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen laufen. Hier entscheidet die AG-Projektbegutachtung und später natürlich der Markt. Wenn es gut ist und publiziert wird, dann hat man ein gutes Projekt gemacht. Wenn es nicht publiziert wird, dann nicht. Schließlich gibt es Projekte mit Zukunftspotenzial. Da schauen wir, wie sie



sich entwickeln. Es gibt im Moment eine kritische Masse an Nachfragen zum Thema Stellenumschlag. Das könnte sich rentieren. Aber ob daraus am Ende ein Artikel im American Economic Review wird, das weiß man nicht. Zu Demografie und Mobilität haben wir im Forschungsnetz Projekte, aus denen sehr gute Publikationen hervorgingen.

Im gewissen Rahmen können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler frei über ihre Forschungsfragen entscheiden?

Stefan Fuchs: Die Frage, wer über die Forschung entscheidet, ist nicht trivial. Es ist kein bürokratisches Verfahren, in dem die Leute Forschungsthemen bei mir einreichen

und ich darüber entscheide, nur weil ich ihr Vorgesetzter bin. Jede einzelne Person, die wir eingestellt haben, hat wissenschaftliche Interessen. Die lassen wir ihnen. So haben wir zum Beispiel Carsten Pohl, der für

uns in Nordrhein-Westfalen sitzt. Sehr früh hat er sich für die Gesundheitsökonomik interessiert. Damals war das in den Regionaldirektionen noch kein Thema. Aber mit dem Fachkräftethema und dem einhergehenden Thema des Pflegearbeitsmarktes ist die Gesundheitsökonomik sehr

wichtig geworden. Die Forschungsinteressen der Wissenschaftler im Regionalen Forschungsnetz sind vielfältig, fast so vielfältig wie die regionalen Lagen.

Wie hat sich die Forschung vor Ort entwickelt, als aus den Forschungsreferaten in den Landesarbeitsämtern das Regionale Forschungsnetz des IAB entstand?

Stefan Fuchs: Mit der Verantwortung, wie sie das IAB für die Stellen und die wissenschaftliche Leistung übernommen hat, ist die Koordination der Einheiten untereinander besser geworden. Aber die Forschung in den Regionaldirektionen hat eine längere Tradition. Schon Heinrich Alt [Vorstand der Bundesagentur für Arbeit] war damals Referent für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Landesarbeitsamt Rheinland-Pfalz-Saarland. Vorher war die Forschung stark auf regionale Belange zugeschnitten. Es gab weniger Austausch untereinander. Damals hat man das gut gesehen in der Bundesagentur für Arbeit und am IAB, dass es ein Gewinn ist, die Forschungseinheiten enger aneinanderzubinden.

Gab es damals schon die Regel 50 Prozent Beratung und 50 Prozent Forschung?

Stefan Fuchs: Das hat sich komplett geändert. Dieser Fokus auf Wissenschaftlichkeit steht erst jetzt an erster

„Die Forschungsinteressen der Wissenschaftler im Regionalen Forschungsnetz sind vielfältig, fast so vielfältig wie die regionalen Lagen.“

Stelle. Aber man erwartet von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Regionalen Forschungsnetz, dass sie beraten können.

Lutz Eigenhüller: Man könnte sich die Figur des „autistischen Wissenschaftlers“ im Regionalen Forschungsnetz nicht vorstellen. Jemand, der nur analysiert und schreibt, aber keine Praxis hat. Das funktioniert nicht. Das ergibt sich schon aus der Struktur. In den letzten Jahren wurde den Regionaldirektionen eine auch strategisch große Verantwortung übertragen, nicht nur für ihr operatives Geschäft. Man denke nur an den Arbeitsmarktmonitor,

„Man könnte sich die Figur des ‚autistischen Wissenschaftlers‘ im Regionalen Forschungsnetz nicht vorstellen.“

der in Baden-Württemberg ein sehr populäres Instrument ist. Man beschäftigt sich also auch in den Regionaldirektionen mit schwierigen Inhalten, was man nicht so leicht beherrscht, wenn man aus dem operativen Geschäft kommt. Hier braucht man konkreten wissenschaftlichen Rat.

Wie sieht die Beratung heute aus?

Stefan Fuchs: Wir leisten einen erheblichen Anteil der Flächenunterstützung des IAB für die Bundesagentur für Arbeit. Wenn wir beim Arbeitsmarktmonitor als Beispiel bleiben wollen, unterstützen wir aber nicht nur die Bundesagentur für Arbeit, sondern auch die Agenturen vor Ort, die Verwaltungsausschüsse von Agenturen, wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenkommen, und so weiter. Stefan Böhme, Erste Fachkraft am IAB Bayern, hatte Anfang Oktober schon acht Vorträge in Agenturen gehalten. Man könnte sagen, fast jeden Monat wurde eine Agentur mit einem Vortrag versorgt, oder ein Business-Talk oder ein Arbeitgebergespräch in der Region. Wir leisten diese Beratung, soweit es unsere Termine irgendwie erlauben. Die Rückmeldungen zeigen uns, dass sich die Kolleginnen und Kollegen in der Bundesagentur und in den Regionaldirektionen durch das IAB

sehr gut unterstützt fühlen. Und der Bedarf an Beratung wird immer größer. Zum Beispiel, weil man eine Krise erlebte, wie man sie noch nicht gesehen hatte. Wir haben das Forschungsnetz am IAB in einer Zeit aufgebaut, als diese Fragen noch nicht so dringend waren. Heute hat man den Vorteil, dass man die geforderten regionalen Antworten geben kann.

Zum Regionalen Forschungsnetz

Das Regionale Forschungsnetz wurde 2004 im IAB gegründet. Koordiniert wird es im Regionalbüro, das im Forschungsbereich „Regionale Arbeitsmärkte“ des IAB angesiedelt ist. Im Forschungsnetz arbeiten insgesamt 44 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in zehn Regionaldirektionen und im koordinierenden Regionalbüro in Nürnberg. In jeder Regionaldirektion arbeiten jeweils zwei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen, eine Fachkraft und eine Fachassistentin. Die Aufgabe des Forschungsnetzes ist die Beratung der Regionaldirektionen und die Erforschung der regionalen Arbeitsmärkte.

Mehr Informationen über das Regionale Forschungsnetz finden Sie hier: www.iab.de/rfn

Das Interview führte:



Jutta Winters

verantwortliche Redakteurin für das IAB-Forum im Geschäftsbereich „Wissenschaftliche Medien und Kommunikationsstrategie“ am IAB

jutta.winters@iab.de